

des Ortes vorbei und landen in der Fsermühle. Hier sind wir gut aufgehoben. Bald dampft der Morgenkaffee in blütenweißen Tassen auf buntem Tischtuch vor uns. Zugleich kommt uns der erste Fluß, der südwärts durch die Tschechoslowakei der Elbe zufließt, zu Gesicht. Die Große Fser ist es. In ihrem Sande aber werden wir vergeblich nach den Edelsteinen der Fserwiese den schwarzen Fserinen und glänzenden Spinellen suchen. Wer Glück hat, kann wohl einen winzigen Bergkristall, dessen scharfe Kanten zudem noch durch das eisklare Wasser abgeschliffen sind, ergattern. Weiter südwärts geht die Fahrt. Bei den Koberhäusern kreuzen wir das Koberwasser. Es fließt ebenfalls in die Große Fser. Sie ist unser Wegweiser, der uns nach Karlstal, dem südlichsten Punkte unserer Edelsteinsuche führt. Dort mündet die Kleine Fser, deren Quellbäche am Welschen Kamme liegen. Eine knappe halbe Stunde von letztgenanntem Orte, den wir auf der nach rechts abbiegenden Straße verlassen, kommen wir an die aus Beton errichtete Fserbrücke und damit zugleich an die Landesgrenze. Unser Ausweis knistert beruhigend in der Tasche. Bald sind wir mitten zwischen den Baudenhäusern von Klein-Fser oder Wilhelmshöhe. Der Basaltberg des Räumigen Buchberges bleibt uns bei unserer Wanderung links liegen. Von ihm haben wir keine Edelsteine zu erwarten. Sie liegen oder lagen im Granit des Welschen Fserkammes, aus dem sie die Wasser der Kleinen Fser, wie Rosinen aus dem zähen Teige herausgewaschen und herausgespült haben. Sonntagverlassen liegt die Sägemühle von Klein-Fser. Wer hier im Ufersande nach Edelsteinen suchen würde, der würde bald bunte farbige Steinstückchen finden. Es ist Glas, der Rest des Abwurfes einer früheren Glashütte, die einst hier im Betriebe war. Bald führt uns die tadellos gepflegte Fserstraße über eine Brücke. Halt! Vor ihr verlassen wir Straße und Weg und gehen ein Stück auf dem rechten Klein-Fserufer aufwärts. Knieholz und windzerzauste Fichten geben uns das Geleit. Aus ihrem moorigen Untergrunde fließt nach etwa viertelstündiger Wanderung ein Rinnsal, ein kleines Bächlein, wegsperrend über unserem Seitensprung. Es ist das Saphierflüßel, das Endziel unserer Fahrt. Einige Schritte oberhalb seiner Einmündung finden wir die ersten Fserine, die ersten glänzenden Spinellkörner. Das Wanderglück ist uns hold. Zwei mattgraue aus Titaneisen bestehende Körnchen halte ich schon in meiner Hand. Ein kohlschwarzes Spinellkörnchen, das ungleich härter als der mattgraue Fserin ist, habe ich nicht gefunden. Auch nicht andere Edelsteine, die nach den geologisch-mineralogischen Lehrbüchern auf der Fserwiese vorkommen sollen. Weder ein blauer Saphir, noch ein himmelblauer Korund oder ein roter Zirkon fiel in meine Hände. Dafür aber eine Anzahl Fserine. Sie bilden den Stolz meiner Mineraliensammlung, zu gleicher Zeit eine Erinnerung an die schöne Sonntagswanderung nach der Fserwiese. Im Museum von Reichenberg in Böhmen liegen Prachtstücke von Fserwiesen-Edelsteinen. In Prag sollen noch schönere zu bewundern sein. Hoch steht die Sonne am Himmel. Uns zieht's heimwärts. Der Zug, der in Flinsberg unserer, in Schreiberhau auf unsere Begegefahrten wartet, fährt pünktlich ab. Drum: rück-, heim- und hauswärts!

P l ü s c h k e, Bauban.

Gedenkstein-Enthüllung für den Heimatdichter W. Friedrich im „Thalia“-Waldtheater Reichenau

am 3. Juni 1928.

Der Himmel hatte am Sonntag eine derartig grämliche Miene aufgesteckt, daß es bis nach Tisch recht zweifelhaft erschien, ob es möglich sein würde, die für den Nachmittag in Aussicht genommene Enthüllung des im „Thalia“-Waldtheater errichteten Gedenksteins für Wilhelm

Friedrich in der einzig wünschenswerten und logisch richtigen Form an Ort und Stelle durchzuführen. Die bei ungünstiger Witterung in Betracht gezogene Ersatzfeier hätte ja in jedem Falle den Stempel sachlicher Unvollständigkeit getragen. Umso erfreulicher war es, daß die befürchteten Niederschläge nicht eintraten, sich vielmehr das Wetter schließlich vollständig aufhellte. Die ziemlich kühle Temperatur machte sich aber natürlich trotzdem geltend. Die anfangs also ziemlich ungünstigen Aussichten hatten jedoch die zahlreichen Freunde des heimgegangenen Dichters vom Besuche der Veranstaltung nicht abhalten können. Die Sitzplätze waren bis auf den letzten in festen Händen; zahlreiche Besucher mußten sich mit Stehplätzen bedienen, und selbst die rückwärtige Wand des Bühnenraumes war mit einer geschlossenen Menschenmauer besetzt.

An der musikalischen Umrahmung der Feier beteiligten sich programmgemäß die Ortskapelle unter Paul Brendlers sicherer Leitung mit verschiedenen Konzertvorträgen und mit gutem Erfolg der von Herrn Schulleiter Peuker geführte Männergesangverein Reichenau, ferner außerhalb der angeführten Vortragsordnung der gemischte Gesangverein „Erholung“ zu Hekwalde, in dessen Mitte Wilhelm Friedrich bekanntlich am 8. Januar die letzten Stunden vor seinem Heimgang verbrachte. Nach der einleitenden Orchesterouvertüre „Ein Sommerfest“ von Herrmann und dem vom Männerchor gebotenen „Bundeslied“ von Mozart hielt Herr Julius Palme eine längere Ansprache, in der er zunächst den Ehrengästen ein herzliches Willkommen entbot. Sein Gruß galt den Herren Kreishauptmann Richter (Bauzen), Amtshauptmann Rahmann (Zittau), Bürgermeister Brunwald und dem Gemeindevorordnetenkollegium, Scheinpflug (Dresden) und Löwner (Zittau) als den Abgeordneten des Landesverbandes Sachsen und des Gauverbandes Lausitz der Volksspielkunstvereine, den bei Ausgestaltung der Feier mitwirkenden persönlichen Freunden des heimgegangenen Dichters sowie dem Gesangverein Hekwalde, der unmittelbar vorher eine kurze, aber sehr erhebende besondere Friedhofsfeier am Grabe Wilhelm Friedrichs veranstaltet hatte. Der Redner dankte sodann Herrn Gutsbesitzer Max Herwig als Eigentümer des Grund und Bodens für die bereitwillig erteilte Genehmigung zur Aufstellung des Denksteins und gab anschließend einen Überblick über die Geschichte der Verwirklichung des Gedankens. Die Firma Polster & Diesner in Kubschütz bei Bauzen hat in entgegenkommendster Weise den gewaltigen Block besten Lausitzer Granits vollkommen entschädigungslos der Spielchar „Thalia“ geliefert. Der Plan zu der einfachen, aber vornehm-geschmackvollen künstlerischen Bearbeitung des Steines ist dem jungen Reichenauer Herbert Linke, einem Zittauer Bauschüler, zu danken, während die Aufstellungsarbeiten Herr Baumeister Erich Döring übernommen hat. Der vom ganzen Zuschauerraum aus sichtbare Denkstein hat seinen Platz auf dessen rechter Seite in der Nähe der Bühne gefunden, ohne den Ausblick auf die letztere irgendwie zu beeinträchtigen. Einen bequemen Zugang hat man durch Anlegung einer hübschen Promenadentreppe vom mittleren Zuschauerraum aus geschaffen. Nach weiterem Orchestervortrag trug der Unterzeichnete den an anderer Stelle abgedruckten Vorpruch vor, der freundliche Zustimmung fand. Wieder trat der Männerchor in Tätigkeit, und dann hielt Herr Schriftleiter Herbert Henkner-Bauzen die gut durchgearbeitete Weiherede, in der er ein treffendes Bild des Dichters und Menschen Wilhelm Friedrich entwickelte, das außerordentlich liebevoll geschaute Züge aufwies. Friedrich und die „Thalia“ waren zwei von einander untrennbare Pole des Heimattums. Der letzte und zugleich stärkste Erfolg des Dichters bestand darin, daß der Landesverein Sächsischer Heimatschutz seine Lebensarbeit als unter seine eigenen Ziele fallend anerkannte und sowohl Wilhelm Friedrich als auch seine getreue „Thalia“ unter die Zahl der Mitarbeiter bei seinen